

KINO

Mama ist lesbisch

Hauptsache Happy End, das ist die Devise der Komödie "A mi madre le gustan las mujeres". Leider gerät dabei das nicht so komische Thema - Töchterreaktionen auf ein mütterliches Coming-Out - etwas unter die Räder.

Jung, modern und weltoffen - so sehen sich Elvira, Jimena und Sol am liebsten. Ihr Selbstbild gerät ins Wanken, als Mutter Sofia (Rosa Maria Sardà), berühmte und geschiedene Pianistin, ihnen zum Geburtstag ihre neue Flamme vorstellt: Eliska (Eliska Sirov) kommt aus Tschechien, ist halb so alt wie Sofia - und eine Frau.

Das späte Coming-Out der Mutter im erzkatholischen Spanien hätte auch Stoff für ein Drama bieten können, doch die Regisseurinnen Ins Paris und Daniela Fejerman haben sich für eine leichte Komödie entschieden. Im Mittelpunkt steht dabei weniger das Lesbischsein an sich, sondern die Reaktionen der drei Töchter, allen voran die von Sensibelchen Elvira (Leonor Watling). Vielen dürfte sie bekannt sein als Koma-Patientin Alicia aus Almodovars "Hable con ella". Die von Selbstzweifeln geplagte Elvira entdeckt, dass die eigene Mutter die neue Geliebte finanziell unterstützt. Und weil beim Geld bekanntlich jede Freundschaft aufhört, setzen sie und ihre Schwestern alles daran, die vermeintliche Erbschleicherin aus dem Haus zu jagen.

Ihr gemeiner Plan ist zwar nicht besonders plausibel - die drei wollen Eliska verführen und einen Treuebruch provozieren -, aber komisch. Wie die neurotische Elvira dabei in eine handfeste sexuelle Identitätskrise schlittert, beinahe den möglichen Traummann verprellt und schließlich dem widerlichen Psychiater Paroli

bietet, ist durchaus unterhaltsam. Leonor Watling spielt das berkandidelte bourgeoise Töchterchen, das immer kurz vorm Nervenzusammenbruch ist, auf charmante und erfrischende Art und Weise. Ihre Gegenspielerin, Eliska, hingegen spielt wunderbar Klavier, spricht ein liebenswert falsches Spanisch - und sieht dazu entzückend aus. Schöne Kost für Augen und Ohren also.

Bloß echten Tiefgang darf man von "A mi madre le gustan las mujeres" nicht erwarten. Dafür geht am Ende dann alles doch viel zu schnell

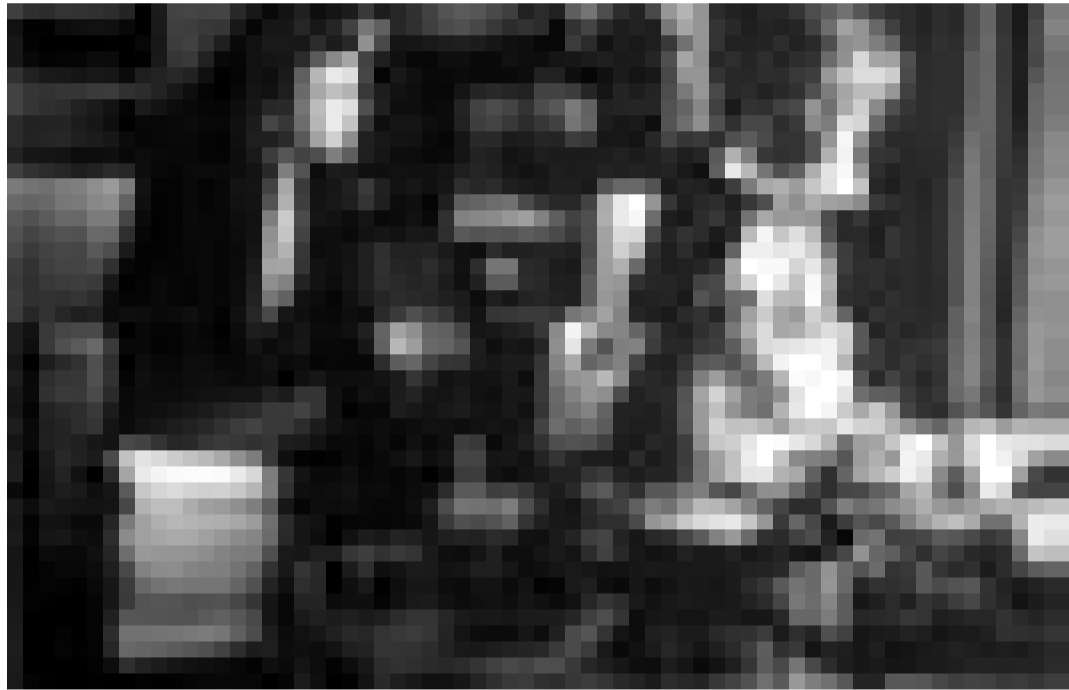
- und vor allem zu gut aus. Denn für ein Happy End à la Hollywood und ein paar Lacher nehmen die Regisseurinnen einige Unglaubwrdigkeiten in Kauf. So erfährt das Publikum nicht, warum die verstoßene Eliska so schnell klein beigibt, Sofia verlässt und in ihre Heimat zurückkehrt. Und wie es der reumtigen Intrigantin Elvira dann doch gelingt, ihre Mutter und deren Liebste beim arrangierten Wiedersehen in Prag noch miteinander zu versöhnen. Sie sehen sich, Eliska spielt ein dramatisches Klaviersolo, und alles wird wieder gut, ganz ohne Worte. Das

glaubt nicht nur kein Mensch, sondern schadet dem Film, weil mit der fehlenden Plausibilität der eigene Anspruch baden geht.

Fejerman hatte in einem Interview einmal gesagt, der Film beschäftige sich in erster Linie mit "neuen Familien und dem Wandel traditioneller, sozialer und sexueller Lebensstile". Das stimmt nur zum Teil. Einfach nur zu zeigen, dass die Mutter lesbisch lebt, verunsicherte Töchter auf allerlei absurde und hinterhältige Ideen kommen können - um schließlich die heile Familie inklusive Hochzeit doch wieder zu finden, dürfte an der Realität vieler Lesben im konservativen Spanien leider vorbeigehen.

Sicherlich überzeichnet eine Komödie immer, setzt ganz bewusst auf Ulk - aber so? Ein bisschen mehr Realittsinn und wohl dosierter Witz hätte dem ernsthaften Thema besser gestanden. Immerhin: Dass Eliska keine Aufenthaltsgenehmigung hat und von Abschiebung bedroht ist, weil gleichgeschlechtliche Paare anders als heterosexuelle in Spanien nicht heiraten dürfen, thematisiert das 2002 gedrehte Erstlingswerk der Spanierinnen glaubwürdig. Um dann eine pragmatische Lösung anzubieten: eine Scheinehe im engeren Freundeskreis.

Ines Kurschat



Wie sag ich's meinen Töchtern: Vor allem Sensibelchen Elvira (Leonor Watling) möchte nicht akzeptieren, dass Mutter Sofia (Rosa Maria Sard) eine Frau liebt.

Im Utopia 1
im Rahmen des Festivals
des spanischen Films

MUSIK

Produkt: Pop

Die Gratwanderung zwischen Popmusik und Ausverkauf ist ein Drahtseilakt. Pink absolviert dieses Kunststück seit einigen Jahren mit beträchtlichem Erfolg.

In ihren Clips kickt sie im Wilden Westen Kneipen zusammen, zerschlägt Spiegel oder randaliert, abenteuerlich gestylt, in der U-Bahn. Mit Avril Lavigne gehört Pink zu den Riot Girls der Popszene, die Eltern das Fürchten und ihre jungen Fans den Aufstand lehren sollen. Am 27. Juni ist die 24-jährige Alecia Moore, alias Pink, im Stade Jos Hauptert in Niederkorn zu Gast.

Von Pink bis Punk ist es nur ein Buchstabe und auch wenn ihre Musik sicherlich eher in die Kategorie Radiotaugliches einzuordnen ist, so verkörpert sie auf der Bühne doch gerne eine gewisse Anti-Establishment Attitüde. Kombos wie Sleater-Kinney oder die Donnas oder gar Brody Dalle von den Distillers werden über dieses Mainstream-Rebellentum lediglich den Kopf schütteln, aber für ein Teenager-Publikum sind die auf abwegig getrimmten Chartstrmerinnen ja vielleicht tatsächlich ein erster Einstieg in alternativere Gefilde.

Und eine Alternative möchte Pink auf jeden Fall bieten. In "Don't let me get me" singt sie "Tired of being compared to damn Britney Spears": Statt Zäpfchen oder kunstvoll auf-toupierten Frisuren gibt es bei der Unkonventionellen, die sich ihren Spitznamen übrigens aus "Reservoir Dogs"

lieh, also einen kurz rasierten Schopf in bunten Farben. Von den doch recht austauschbaren Pop-Prinzessinnen wie Britney Spears, Mandy Moore oder Jessica Simpson distanziert sich Pink bewusst und versucht damit auch wenigstens ansatzweise ein eigenstndigeres Bild der Frau zu vermitteln, indem sie Spears' "Hasch mich"-Attitüde ein trotziges "I'm Trouble" entgegen setzt.

Dank ihrer musikalischen Partnerin Linda Perry, Ex-Frontfrau von den 4 Non Blondes ("What's up"), schafft es Pink darüber hinaus eingängige Popsongs mit Stil zu produzieren, die, ähnlich wie bei Nelly Furtado, chartstauglich sind und doch einem gewissen Qualitätsanspruch genügen. Die australische Ausgabe des The Guardian bezeichnete die Sängerin als Mischung aus Darlene aus der Fernsehserie "Roseanne" und Rizzo aus "Grease". In ihren Texten leuchtet sie abwechselnd see-lische Abgründe aus, wie in "Like a Pill" oder "Don't let me get me", oder zelebriert das Partyleben ("Get the Party started", "God is a DJ"). In "Fa-

mily Portrait" thematisierte sie treffend die Scheidung ihrer Eltern, die sich trennten, als Alecia Moore gerade acht Jahre alt war. Dadurch, dass sie wirklich selbst durchlebte Probleme anspricht, verkörpert sie eine groere Authentizität als zum Beispiel Britney Spears, und das macht sie zweifellos zu einem Sprachrohr für ihr jugendliches Publikum.

Natürlich ist Pink der Pubertät längst erwachsen und inwiefern ihr Image lediglich eine Fabrikation von Managern und Marketing Experten ist, vermag niemand mit Sicherheit zu sagen. Die Rebellen werden salonfähig, das zeigen allein die letzten Casting-

Shows. Auf den netten Alexander folgte bei "Deutschland sucht den Superstar" die eigenwilligere Elli, die sich dann auch kurzerhand aus Dieter Bohlen's Starschmiede verabschiedete. Und das französische Pendant "Nouvelle Star" krte kürzlich den Renaud-Verschnitt Steeve zum großen Sieger, weil der Nirvana grlte, während seine Konkurrenten sich an Jean-Jacques Goldmann versuchten.

Diese Entwicklung lässt zwei Vermutungen zu: Vielleicht entwickelt sich der Trend tatsächlich weg vom oberflächlichen, ewig gutgelaunten Pop-Einerlei und hin zu einer, zugegebenermaßen noch immer angenehm verpackten, kritischeren Haltung. Oder aber die Grenzen verwischen sich so sehr, dass auch Pinks teilweise recht düsteren Texte nur noch als nette Unterhaltung am Samstagabend hinhalten müssen. Aber selbst mit "Revolution" von den Beatles ließen sich ja schon ganz gut Turnschuhe verkaufen.

Vicky Stoll



Rebellin mit Mainstream-Appeal: Pink zeigt sich bewusst als eigenwillige Alternative zu Pop-Prinzessinnen wie Britney Spears oder Jessica Simpson.

Pink ist am 27. Juni im Stade Jos Hauptert in Niederkorn zu sehen. Im Vorprogramm spielen Dick Brave and the Backbeats, Audiosmog und Stahlhofen.